



*Gerhard Richter (*1932): S. mit Kind, 1995, Catalogue Raisonné: 827-5,
Öl auf Leinwand, 61 cm x 51 cm, Hamburger Kunsthalle*

Hans-Christian Zehnter

Realisieren

Vom Verwandeln der Welt ins Herrliche¹

»Es kommt mir so vor, als könnte das alles besser werden, wenn man sich in jene Verfassung stellt, von der ich neulich schrieb, und mir fällt dazu noch ein, dass man sie muss erreichen und hervorrufen können, weil sie vielleicht nichts ist als Aufmerksamkeit. Ich prüfte das neulich im Louvre nach. [...] Kürzlich waren es nur Bilder und viel zu viele Bilder, und überall stand jemand, und alles störte. Und da fragte ich mich: weshalb es heute anders sei. War ich müde? Ja. Aber worin bestand diese Müdigkeit? Darin, dass ich sie zuließ, dass mir alles mögliche einfiel, darin, dass alles mögliche durch mich durchging wie Wasser durch ein Spiegelbild, meine Umriss in Fließendes aufzulösen. Und ich sagte mir: ich will nicht mehr Spiegelbild sein, sondern das, was oben ist. Und ich drehte mich um, so dass ich nicht mehr auf dem Kopf stand, und machte einen kleinen Augenblick die Augen zu und zog mich um mich zusammen und spannte meine Konturen, wie man Violinsaiten spannt, bis man sie fest und klingend fühlt, und auf einmal wusste ich mich ganz im Umriss wie eine Dürersche Zeichnung, und so trat ich vor die Mona Lisa: und sie war ohnegleichen. – Siehst Du ... das ist es also, was man einmal wird können müssen. Nicht warten, dass (was bis jetzt geschah) die starken Dinge und die guten Tage so etwas aus einem machen; ihnen zuvorkommen, es selber schon sein: das ist es, was man einmal wird können müssen. Und wird dann nicht alles Arbeit sein? Denn was ist in diesem Zustand unfruchtbar? Es ist köstliche schwarze Erde in uns, und unser Blut muss nur so gehen wie der Pflug die Furchen machen. Dann geht, während wir am Ernten sind, an einer anderen Stelle schon wieder die Aussaat los.«²

1 Vgl. Rainer Maria Rilke: »Die Verwandlung der Welt ins Herrliche«, Frankfurt 2006.

2 A.a.O., S. 28-29.

3 Patrick Roth: ›Ins Tal der Schatten – Frankfurter Poetikvorlesungen‹, Frankfurt 2002, S. 75.

4 Maurice Merleau-Ponty: ›Das Metaphysische im Menschen‹ in ders.: ›Das Auge und der Geist, philosophische Essays‹, Hamburg 2003, S. 63.

5 Gernot Böhme: ›Atmosphäre – Essays zur neuen Ästhetik‹, Berlin 2013, S. 247.

6 Evelyn Benesch: ›Vom Unfertigen zum Unvollendeten – Zur »réalisation« bei Paul Cézanne‹ in Felix A. Baumann, Evelyn Benesch, Walter Feilchenfeldt, Klaus Albrecht Schröder (Hrsg.): ›Cézanne. Vollendet – Unvollendet‹, Ostfildern-Ruit 2000, S. 41-61.

Was Rainer Maria Rilke hier beschreibt, widerfährt dem Gegenwartsautoren Patrick Roth an einem vergleichsweise profanen Ort – auf einem leeren Parkplatz in Los Angeles: »Und plötzlich sehe ich dort unten, zwischen und in den Riss-Zeichen und -Zeichnungen, alles, was ich bisher gesucht hatte. Ich sehe es wirklich. [...] Und da halte ich. Warte. Und stelle auf einmal fest, dass die einzige Geschwindigkeit, die mir in diesem Moment akzeptabel erscheint, das Stillstehen ist. Das Stillstehen. Hier in Stillstand rennt alles auf mich ein, all das Unbeachtete, Geringste, ist zum ersten Mal wirklich zu sehen.«³

Was den beiden Dichtern aufleuchtet, das beschreiben zwei große Phänomenologen, Maurice Merleau-Ponty und Gernot Böhme, wie folgt: »Von dem Augenblick an, in dem ich erkannt habe, dass meine Erfahrung, gerade insofern sie die meine ist, mich dem öffnet, was ich nicht bin, dass ich für die Welt und die anderen empfindsam bin, nähern sich mir in einzigartiger Weise alle Wesen, die das objektive Denken auf Distanz hielt. [...] Diese Anerkennung eines individuellen Lebens, das alles vergangene und gegenwärtige Leben beseelt und von ihm alles Leben empfängt – eines Lichts, das uns wider alle Erwartung daraus aufleuchtet –, dies ist das metaphysische Bewusstsein.«⁴ »Es geht um das Dasein, die Präsenz von Dingen, von Kunstwerken, von Tieren und Menschen. Dasein als spürbare Anwesenheit auf Seiten des traditionellen Objekts und Dasein als Spüren der Anwesenheit, als Befindlichkeit auf Seiten des traditionellen Subjekts. [...] Wahrnehmung ist ein Anregungszustand [...], ein Wirklich-Sein: wahrnehmend wird man seiner selbst als anwesend in seiner Umgebung inne. Wahrnehmung ist eine geteilte Wirklichkeit. Sie ist Subjekt und Objekt, dem Wahrnehmenden und dem Wahrgenommenen gemeinsam. Das wahrnehmende Subjekt ist wirklich in der Teilnahme an der Gegenwart der Dinge, das wahrgenommene Objekt ist wirklich in der wahrnehmenden Präsenz des Subjekts.«⁵

Ebenen der Wirklichkeit

Diese einleitenden Aussagen führen in das Feld ein, das dieser Essay bearbeiten will: Es geht um das Realisieren. Cézanne bezeichnete den Prozess der Bildwerdung aus den von ihm auf die Leinwand gesetzten Farbsetzungen als »réalisation«⁶. Das Realisieren ist ein Akt der Vergegenwärtigung. In ihm erhalten die »Dinge« erst Präsenz, Anwesenheit, mithin Wirklichkeit. Rudolf Steiners geisteswissenschaftliche Methodik unterscheidet für dieses Realisieren vier verschiedene Erkenntnisarten:

Sensation (Gegenstandserkenntnis), Imagination, Inspiration und Intuition. Die letzten drei werden auch höhere Erkenntnisarten genannt.⁷ Im Sinne Steiners ist jede Erkenntnis eine Verwirklichung von Welt: »Die Wahrnehmung ist [...] nichts Fertiges, Abgeschlossenes, sondern die eine Seite der totalen Wirklichkeit. Die andere Seite ist der Begriff. Der Erkenntnisakt ist die Synthese von Wahrnehmung und Begriff. Wahrnehmung und Begriff eines Dinges machen aber erst das ganze Ding aus.«⁸ Oder wir können auch andersherum formulieren: Jede Wirklichkeit ist Resultat einer Erkenntnis. Sich dieser Tatsache bewusst zu werden angesichts einer konkreten sinnlichen Erscheinung, verwandelt deren Wirklichkeit von einer gegebenen zu einer realisierten oder aktualisierten, oder wiederum im Wortlaut Steiners: verwandelt sie von der »Wirklichkeit als einem Produkte zu der als einem Produzierenden.« Was erkannt wird, vollzieht sich, wird Wirklichkeit. Wir werden Zeugen im doppelten Sinne des Wortes: Wir bringen hervor und bewahrheiten es zugleich. Mit den vier Erkenntnisarten können vier verschiedene Zeugenschaften, vier verschiedene Verwirklichungsweisen oder vier verschiedene Wirklichkeiten unterschieden werden.

Nehmen wir eines der acht Bilder »S. mit Kind« (siehe S. 38) von Gerhard Richter. Es möge als Anlass und Orientierungsanker für Erfahrungen, Betrachtungen und Einsichten bezüglich der Frage nach den verschiedenen Wirklichkeitsschichten dienen.

In einer ersten Annäherung gleicht das (gemalte) Bild einem (wenn auch unscharfen) Foto. Fotos treten als Bild auf und zeigen doch eine Gegenstandswelt. Sie wollen Abbild, virtuell und zugleich gegenstandsgetreu sein. – Schon diese ersten Erwägungen lassen es lohnend erscheinen, den Wirklichkeitsgehalt des Fotos etwas näher auszuloten, um von da ausgehend besser zu verstehen, welchen zusätzlichen Schritt Richter mit seinen Gemälden macht.

Fotos (ausgenommen sind künstlerische Fotos) beanspruchen eine gegenständliche Auffassungsweise dessen, was sie abbilden. Ein Foto dient dem Festhalten, dem zeitlosen Aufbewahren einer (scheinbar) objektiven Gegenstandswelt, die ohne den Betrachter zuhanden wäre (welch ein Widerspruch in sich – denn bei wem anders kann sie zuhanden sein, als beim Betrachter?). So gesehen beanspruchen Fotos von sich aus keine Bildhaftigkeit. Sie sind auf eine gegenständliche Auffassungsweise durch den Betrachter angewiesen – und genau auf diese zielen sie ab.⁹

7 Vgl. Rudolf Steiner: »Die Stufen der höheren Erkenntnis« (GA 12), Dornach 1979 ; sowie Christoph Hueck: »Evolution im Doppelstrom der Zeit«, Dornach 2012, S. 54.

8 Rudolf Steiner: »Die Philosophie der Freiheit« (GA 4), Dornach 1995, S. 91, Kap. V »Das Erkennen der Welt«.

9 Damit ist nicht auf den bloßen Gegenstand »Foto« geschaut, der ohne einen Betrachtenden existieren soll. Vielmehr beinhaltet »Foto« hier bereits die durch unsere Alltagskultur bestimmte Beziehung zu ihm. Eine spezifische Intention prägt sich inhaltbestimmend ein und widerfährt uns damit zugleich schicksalsartig. Im »Foto« liegt die kulturbedingte Intention, eine Wirklichkeits-situation gegenstandsvortäuschend aufzufassen.

Gegenstands- wirklichkeit

10 Zitiert aus der ›Saaltexte‹-Broschüre zur Ausstellung ›Gerhard Richter – Bilder, Serien‹ in der Fondation Beyeler (Riehen, CH) im Jahr 2014.
11 Vgl. Heinrich Barth: ›erscheinenlassen: Ausgewählte Texte aus Heinrich Barths Hauptwerk ›Erkenntnis der Existenz‹, mit Hinführungen von Rudolf Bind, Georg Maier und Hans Rudolf Schweizer, Basel 1999.

12 So ist unsere Alltagsauffassung der Wirklichkeit in den schlafartigen Zustand einer Selbstvergessenheit geraten.

13 Auch das sogenannte Hässliche kann rein als Bild ja als schönes Bild entgegengenommen werden. Beispielfähig in dieser Hinsicht ist der Film ›Manufactured Landscapes‹ von Edward Burtynsky. Siehe den diesbezüglichen Aufsatz in Hans-Christian Zehnter: ›Zeitzeichen – Essays zum Erscheinen der Welt‹, Dornach 2011.

Richter entzieht dem Foto diese Macht, indem er seine zunächst penibel fotorealistisch gemalten Bilder nachträglich verwischt, gleichsam verklärt – und damit sein Sujet vor der Verdinglichung schützt. Die Verwischung kann helfen »das Bild unangreifbarer zu machen, entrückter, verschleierter«, so Gerhard Richter in einer seiner wenigen Aussagen zu seinem Oeuvre.¹⁰ Nicht zuletzt entmachtet ein Künstler wie Richter die gegenständliche Auffassungsweise dadurch, dass er seine Bilder als Gemälde kenntlich macht und sie auch als solche in Ausstellungsräumen installiert und präsentiert.

Man kann aber auch umgekehrt sagen, dass er das Bild durch den doch vorhandenen Realismus vor der Verflüchtigung ins bloß Virtuelle oder Abstrakte und damit Unkonkrete schützt. Insofern sind Richters Bilder Gemälde der Neuzeit, weil sie die Gegenstands- oder Dingwirklichkeit nicht prinzipiell negieren. Die Einsicht, dass das Bild etwas zu beschützen hat, gibt Gelegenheit zu einer kehrtwendenden Besinnung: Wenn das Sujet dadurch geschützt wird, dass es der Gegenstandsauffassung entzogen wird, welcher Art ist und wo findet sich dann dieses Sujet? Das Wesentliche des Bildes findet sich gerade nicht im Gegenstand – in diesem erstirbt es nur in das scheinbar an sich gegebene, unwandelbare, ohne den Betrachter vorhandene Objekt-hafte, und damit ins (vermeintlich) Ungesehene der Dingwelt.

Bildwirklichkeit

Nimmt man ›S. mit Kind‹ als Bild entgegen, bedeutet das zugleich, dass seine Existenz, seine Wirklichkeit eine gesehene ist. Im Bild ist der Betrachter immer beteiligt. Das Bild darf erscheinen, sich zeigen; der Betrachter freut sich am wertfreien Entgegennehmen, am bloßen Schauen – er lässt erscheinen!¹¹ An dieser Stelle kann er dafür erwachen, dass – bislang unbenutzt – auch die Gegenstandswirklichkeit auf ihn angewiesen ist. Auch sie verlangt den Betrachter, allerdings einen solchen, der sich selbst als Vergegenständlichenden vergisst.¹² Der Gegenstand hat daher keine »realere« Wirklichkeit als das Bild. Es gehört meines Erachtens auch zum Grundlegenden des Kunst-erlebnisses, dass etwas nicht nur schön ist – im Sinne des Thomas von Aquin –, weil es durchsichtig (klar), harmonisch und vollständig (perfekt) ist, sondern bereits allein dadurch, dass es als Erscheinung und nicht als Gegenstand entgegengenommen wird. Es darf Erscheinung bleiben, darf in seiner Schönheit des sinnlichen Kleides bestehen bleiben.¹³ Bild und Betrachter dürfen wirklich gegenwärtig sein. Die Bildwirklichkeit webt in der

Schwebe zwischen dem Betrachter und dem sinnlichen »Vor«-Bild, das noch erst zum Bild wird. Damit wird das Bild zu einem flüchtigen Bewusstseinsort, in dem es sich als eine *Erscheinung für die Sinne* immer nur aktuell, gleichsam taufrisch *ereignet*.¹⁴ So kann sich der Betrachter auch für die sich – zum Beispiel mit den wechselnden Lichtverhältnissen – stets wandelnde Erscheinung und Anmutung des Bildes öffnen. Damit nähern wir uns der dritten Wirklichkeitsebene, die sich für den inneren Gehalt, für das, was das Bild mir zu sagen hat, öffnet.

In der Anmutung tritt das Bild über sich hinaus, ist nicht mehr »bloße« Erscheinungsfläche, sondern gewinnt Tiefe, spricht mich an, berührt mich dort, wo ich selbst nicht mehr sinnlich bin, wo ich mein eigenes Inneres erlebe, im Seelisch-Geistigen. Dieses ist zwar im Sinnlichen anwesend, als solches aber übersinnlicher Natur. Von dort, wo der Gehalt, das Wesen des Bildes in meinem Inneren vernehmbar wird, zu sprechen beginnt, von dort aus speist sich der Gehalt dieser dritten Wirklichkeitsstufe. – Das kann oft mit einer vagen Ahnung beginnen, die sich durch weiteres Nachsinnen und Nachlauschen zu voller Klarheit aufhellen kann (allerdings unter der Gefahr, der Erscheinung durch Interpretation Gewalt anzutun).

Im Zusammenhang mit der Wortwirklichkeit kommt dem Titel eines Bildes besondere Bedeutung zu. In seiner anonymen Konkretheit vermeidet der Titel »S. mit Kind« einerseits, dass das Bild allzu schnell vom »Madonnen-Blick« subsumiert und damit abstrahiert und verallgemeinert wird (etwa als ein Beispiel dieses Themen-Kontextes aus der Kunstgeschichte). Ja es ist so konkret, dass diese Assoziation mit einem Lieblingsthema der Renaissance- und Barockkunst nicht gleich auf der Hand liegt. Andererseits ist das Bild durch »S.« (statt durch einen ausgeschriebenen Vornamen) doch wieder so anonymisiert, dass es die Falle des allzu gegenständlichen Auffassens, also den Rückfall in die erste Wirklichkeitsstufe (vor ihrer Entlarvung) abwehrt.

Stellt sich allerdings eine Einreihung von Richters »S. mit Kind« in die Geschichte der Madonnendarstellungen ein,¹⁵ dann geschieht etwas Erstaunliches: Das Bild changiert auf einmal zwischen Allgemeincharakter und individueller Konkretheit. Ab dem Moment, in dem in dieses (Nichtmehr-)»Foto« einer Alltagssituation der Bedeutungsgehalt der »Madonna mit Kind« einfährt, wird jede reale (nicht fotografierte) Situation einer solchen Mutter mit Kind eine Möglichkeit zur Vergegenwärtigung des Sujets.

Wortwirklichkeit

14 Siehe hierzu auch a.a.O. den Aufsatz »Die Natur als Bild ... und dessen Betretbarkeit« sowie Gernot Böhme: »Die sanfte Kunst des Ephemerens«, in Mira Fliescher, Fabian Goppelsröder, Dieter Mersch (Hrsg.): »Sichtbarkeiten 1: Erscheinen (hors série)«, Zürich/Berlin 2013.

15 Vgl. Fn. 10.

Vergegenwärtigung lässt anwesend sein. In der Sprache Gernot Böhmes handelt es sich um die Atmosphäre oder auch die Aura eines Bildes, die sich in solchen Momenten präsentiert. Niemand versteht »unter Mona Lisa die Person Mona Lisa, sondern das Bild, und an diesem und mit diesem macht man seine Erfahrungen. Man wird nicht durch das Bild als Zeichen auf dessen Bedeutung verwiesen (die man dann allenfalls denken könnte), sondern das Bild ist in gewisser Weise selbst, was es darstellt, d.h., das Dargestellte ist in und durch das Bild präsent. Natürlich kann man ein solches Bild lesen und deuten, aber das heißt die Erfahrung der Präsenz des Dargestellten, nämlich die Atmosphäre des Bildes, überspringen oder gar verleugnen.«¹⁶ Die Präsenz, die Anwesenheit ist Schutz vor einer bloß intellektuellen Interpretation und damit vor dem Verfall in ein gegenständlich auskristallisierendes Vorstellungssehen. Anwesenheit beruht auf einem In-der-Schwebe-Halten des seelisch und geistig erlebten Inhaltes (der als solcher vorstellungsfrei ist) angesichts der Bilderscheinung.

Wie weit darf dabei in der Vergegenwärtigung eigener Assoziationen¹⁷ gegangen werden? Hierzu ein kurzer Seitenblick. Zum vielfältigen Wellness-Angebot der Rheinfelder Therme ›Sole un‹ gehört eine großräumige unterirdische Grotte.¹⁸ Die von sich aus grau und kalt wirkende Betonwand und -deckengestaltung ist in scharfen Kanten und Schrägen gehalten. Ganz im Gegensatz dazu erzeugt eine glutrote Beleuchtung mit den Bewegungen des Wasserspiegels ein feurgleiches Spiel an den Deckenschrägen. In der Mitte der Grotte schließlich befindet sich ein strenger, leicht angeschrägter Schacht, durch den eine »weiße«, die Vertikale betonende Tageslichtsäule in die Grotte fällt.

Dem anthroposophisch vorgebildeten Badegast mögen anhand dieser Erscheinungen Assoziationen wie »Christus« (schräg-vertikaler Lichtschacht) zwischen »Ahriman« (kalte Betonwandgestaltung) und »Luzifer« (feuerrote Beleuchtung) einfallen. Inwieweit sind sie eine Interpretation? Es kommt hierbei entschieden darauf an, inwieweit ich mir selbst als Wirklichkeits-Realisierenden treu bleibe. Erlebe ich die geschilderten und anthroposophisch benannten Qualitäten, so werden diese zum inspirativen Wesensgrund der verschiedenen Erscheinungen. Es kommt dann im Sinne des obigen Böhme-Zitates darauf an, sich selbst als den Präsenz-, Anwesenheit-Zulassenden zu be- und ergreifen. Es kommt gewissermaßen darauf an, ob ich mir selbst vertraue, ob ich mit mir selbst authentisch bleibe.

16 Gernot Böhme: ›Atmosphäre‹, Frankfurt 2013, S. 24.
17 Das Wort »Assoziation« wird hier frei von seiner heute üblichen eher negativen Konnotation im Sinne eines unlogischen »Assoziierens« verwendet. Gemeint ist, dass sich etwas ganz im Sinne der ursprünglichen Wortbedeutung mit dem »Bild« »verbindet«, »verknüpft«, »sich hinzugesellt«.

18 Ich bringe bewusst ein solches profanes Beispiel, um deutlich zu machen, dass jede Lebenssituation Anlass zum Realisieren und Vergegenwärtigen sein kann – und nicht bloß auserwählte heilige Momente oder Orte.

Man wird dabei gleichsam zu einem Wahrnehmungspionier, durch den sich Anwesenheit ereignet. Auf dieser Fähigkeit beruht zum Beispiel auch die kulturprägende Blickveränderung auf die Alpen durch Johann Wolfgang von Goethe und Albrecht Haller: Was vor ihnen noch als wüste und unwirtliche Schutthalden galt, wurde durch sie zur landschaftsästhetischen Attraktion par excellence (und dadurch zu einer der größten touristischen Einnahmequellen Europas).¹⁹

Doch zurück zum roten Faden der verschiedenen Wirklichkeitsstufen. Der Ort der Wortwirklichkeit ist noch unbestimmter als jener der Bildwirklichkeit. Wo ereignet sich auf dieser Stufe ›S. mit Kind‹? Wie wir gesehen haben, geht es weit über das konkrete Gemälde vor uns hinaus und ist es doch zugleich. Es ist nicht mehr bloß (Augen-)Bild, sondern sprechende, mir etwas sagende, innerlich hörbare, übersinnliche Bedeutung, die sich zwar auf einen spezifischen Sinnesmoment bezieht (das »Bild«) und doch von dort über sich hinaus in die Alltäglichkeit der Welt geht und diese erhebt, an ihren inneren Gehalt, an ihren wesentlichen Urstand anschließt.

Liest – nein besser: erlebt man solch eine Inspiration der dritten Wirklichkeits-Stufe darüber hinaus nicht primär als Darstellung einer gegenständlichen Wirklichkeit, die sich irgendwann einmal ereignet hat, sondern als gegenwärtige, eigene seelisch-geistige Situation, so ist der Ort, an dem das Ereignis stattfindet, noch ungewöhnlicher. Es ist dann meine Seele der Ort des Ereignens geworden. Das sinnlich-übersinnliche Erscheinen des Sujets ereignet sich aktuell in und mit mir. Im Fall von ›S. mit Kind‹ kann das zum Beispiel das »Geisteskind im Seelenschuß« sein. Ich bin es – und es ist Ich.

Die Umkehrung nach dem Gedankenstrich ist essenziell für diese vierte Wirklichkeitsstufe. Erst hier überschreitet der Betrachter sich selbst und erlebt sich als Teil eines schöpferischen Quellortes, aus dem heraus Wirklichkeit sich gebiert. Nicht nur ist die Trennung von Ich und Welt aufgehoben, sondern das persönliche Ich erlebt sich als Teil eines Weltenwollens: Die Welt bin ich, ich bin die Welt.²⁰

Das Alltags-Ich muss sich hier desorientiert fühlen, weil es sich mit der eigenen Persönlichkeit, nicht aber mit der Welt identifiziert. Sobald dieses Alltags-Ich – wenn auch nur für Momente – erfasst, dass es als gerade diese Wirklichkeit hervorbringendes, überpersönliches Schöpfungsmoment anwesend ist, dann geht

Ich-Wirklichkeit

19 Vgl. z.B. Hansjörg Küster: ›Geschichte der Landschaft in Mitteleuropa. Von der Eiszeit bis zur Gegenwart‹, München 1999 sowie ders.: ›Die Entdeckung der Lüneburger Heide als »schöne Natur«‹ in: ›Themenportal Europäische Geschichte‹ (2010), URL: <http://www.europa.clio-online.de/2010/Article=429>.

20 Diese Erhebung des persönlichen Ich in den Wesensgrund der Welt bereitet den entscheidenden Schritt, um in sich das Wirken der geistigen Hierarchien wahrnehmen zu lernen.

es über sich hinaus und findet sich gleichsam »am Anfang der Schöpfung« wieder: Aus dem (erwachten) Ich gebiert sich Welt.²¹ Umgekehrt gilt aber auch: Erst durch dieses Verbinden eines Persönlichkeits-Ich mit einer Weltenintention erhält dieser Wirklichkeitsquell Ich-Charakter. Welt erfährt sich durch mich im Ich. Oder am Beispiel von Richters Bild: Ich erfahre mich als ›S. mit Kind‹ (als Geisteskind im Seelenschoß) hervorbringend und schenke dadurch diesem Sujet der Bewusstseinsgeschichte eine Aufnahme in die Ich-Welt – heraus aus der zuvor unpersönlichen Fakten- oder Tatsachenwelt. Welt erhält durch die individuelle, menschliche Persönlichkeit eine Ich-Legierung.

Zwischenresümee

Fassen wir an dieser Stelle zusammen: Wirklichkeit ist eine Realisierung durch den Menschen. Klassischerweise lassen sich vier verschiedene Schichten oder auch vier verschiedene Wirklichkeiten unterscheiden:²²

Vor Ihrer Entlarvung speist sich die Gegenstandswirklichkeit aus der Überzeugungskraft des Sinnlichen und zieht das Übersinnliche in dasselbe hinein, macht dessen Urständen im Geistigen vergessen. Sie vergisst damit auch den Betrachter. Die Gegenstandswirklichkeit ist angelegt auf die »Sensation«, die ihren Wirklichkeits- und Wahrheitsgehalt primär aus dem Sinnlichen gewinnt.²³ Sie wird als »draußen«, räumlich-gegenständlich ausgebreitet realisiert. Der Sinn, der von dieser Wirklichkeit am meisten für sich beansprucht wird, ist der Tastsinn (tastbare »Dingwelt«).

Die Bildwirklichkeit zieht sich aus der Gegenstandswelt heraus und sucht die Erscheinung als ihr Daseinsfeld. Sie ist angelegt auf die Imagination. In der Sprache der Gegenstandswirklichkeit ist sie weder draußen in der Gegenstandswelt noch bloß innerlich im Betrachter. Sie webt zwischen dem Betrachter und demjenigen in der Sinneswelt, das erst durch das Betrachten zum Bild, zur Imagination wird. Der ihr zugehörige Sinn ist der Sehsinn (Bilderscheinung).²⁴

In der Wortwirklichkeit wird der Wesensgehalt der Wirklichkeit im Inneren (als eine Art Offenbarung) vernommen. Sie ist angelegt auf die Inspiration. Sie macht den Kern von Anwesenheit aus. Sie lässt (etwas) in der Welt und in mir anwesend sein. Als inneres Vernehmen ist sie mit dem dem Hören verwandt.

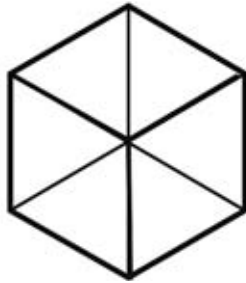
In der Ich-Wirklichkeit wird die Verinnerlichungsrichtung der vorhergehenden Schritte zunächst weiter beibehalten. Sie ist auf die Wesensidentität angelegt, insofern auf die Intuition. Gerade

21 Vgl. z.B. Rudolf Steiner: ›Das Christentum als mystische Tatsache‹ (GA 8), Dornach 1989, S. 67: »Diese Weltvernunft, der Logos, [...] erscheint [...] als der Sohn Gottes: ›Die Wege des Vaters nachahmend formt er, auf die Urbilder schauend, die Gestalten.«

22 Rudolf Steiner konkretisiert diese verschiedenen Wirklichkeitsstufen im Vortrag vom 28. Juli 1922 anhand der vier Naturreiche: Das Mineralreich vertritt die Gegenstandswelt. Pflanzen sind lebendige Imaginationen, Tiere lebendige Inspirationen und Menschen lebendige Intuitionen. Dabei vernichtet der Mensch das Astralische, das Ätherische und das Physische und west das Ich. Das Tier vernichtet das Ätherische und das Physische und west das Astrale. Die Pflanze vernichtet das Physische und west das

in diesem Einswerden mit der Welt findet aber eine unverhoffte Umstülpung zur Welt hin statt: Der Betrachter erlebt sich mit seinem Ich aufgehend in die Welt und verleiht der Welt damit Ich-Qualität.

1. Wirklichkeit realisiert sich durch den Menschen. Sie ist ein erkenntnisgleiches Zusammenkommen von (geistiger) Idee und (sinnlicher) Wahrnehmung (vgl. das Zitat Rudolf Steiners auf S. 41 oben). Wirklichkeit wird nicht passiv von uns rezipiert, sondern durch uns hindurch hervorgebracht: Durch die Sinne ereignet sich die Wahrnehmungsseite (Stoff, Materie, Sinnliches); durch unser Intuitionsvermögen die Ideenseite (Begriff, Geistiges, Übersinnliches). In diesem Sinne existiert die (realisierte) Welt nicht ohne den (realisierenden) Menschen. Das bekannte Intentionalitätsbeispiel des Sechsecks, das zum Kubus wird (›Neckerscher Würfel‹), ist hierfür ein Erfahrungsbeispiel:



Die Wahrnehmungsseite bleibt – für sich genommen – dieselbe, je nachdem aber, welchen Begriff ich hinzutreten lasse, ereignet sich eine andere Wirklichkeit. Es kann bei dem mehrfach geteilten Sechseck bleiben, es kann sich aber auch der Würfel zeigen. Im Realisieren – im Verwirklichen – wird wahrgenommen, für wahr genommen. Hierin liegt der Erkenntnis-Charakter der Synthese von Begriff und Wahrnehmung. Welt ereignet sich und wird bejaht, erkannt.

2. Das Realisieren der Wirklichkeit hat immer zwei Seiten: Ein kreatives Hervorbringen und ein bejahendes Entgegennehmen. Etwas Nicht-Sinnliches wird am Sinnlichen fass- und erfahrbar. Die Arten des Zusammentretens dieser beiden Seiten machen die verschiedenen Wirklichkeitsstufen aus: Etwas gerinnt zum Gegenstand; es kommt zur Erscheinung; es wird in seiner Anwesenheit vernehmbar; es vereinigen sich Mensch und Sich-Ereignendes zu einer Ich-durchwirkten Einheit.

Erkenntnistheoretische Auswertung

Ätherische. Es handelt sich also bei den vier Naturreichen um je verschiedene Wirklichkeiten entsprechend der verschiedenen Erkenntnisarten mit je verschiedenen Substantialitäten: Mit dem Menschen begegnet man einem physischen, ätherischen und astralischen Leib, deren Substantialität ganz Ich-durchdrungen ist. Mit dem Tier begegnet man einem physischen und ätherischen Leib, deren Substantialität ganz durchdrungen von Astralität ist usf. Jeweils betritt man dabei also verschiedene Seins- oder Wirklichkeitsstufen. Vgl. ders.: ›Das Geheimnis der Trinität‹ (GA 214), Dornach 1980, S. 30-44.

23 Vgl. Rudolf Steiner: ›Die Stufen der höheren Erkenntnis‹ (GA 12), Dornach 1993 sowie Christoph Hueck: »Natur, dein mütterliches Sein, ich trage es in meinem Willenswesen« – Ein Beitrag zur Überwindung der Subjekt-Objekt-Spaltung‹ in: ›Anthroposophie‹, Johanni 2014, S. 105 bis 119.

24 Die Wirklichkeit des Fotos changiert zwischen Bild- und Gegenstandswirklichkeit.

HANS-CHRISTIAN ZEHNTER, geb. 1963, Diplom-Biologe. Seit mehr als 20 Jahren Mitarbeiter am Goetheanum (u.a. Naturwissenschaftliche Sektion, Redaktion ›Das Goetheanum‹, Tagungsorganisation). Publizist und Dozent im Bereich anthroposophische Naturanschauung. Bücher u.a.: ›Vögel – Mittler zweier Welten‹ (Dornach, 2006; ›Zeitzeichen – Essays zum Erscheinen der Welt‹ (Dornach 2011); Rudolf Steiner: ›Die Welt der Tiere‹ (Hrsg.; Dornach, 2015). Die ungekürzte Fassung des vorliegenden Textes kann über www.sehensundschau.ch bestellt werden.

3. »Was in der Wissenschaft als Idee erscheint, ist in der Kunst Bild. Es ist dasselbe Unendliche, das Gegenstand der Wissenschaft wie der Kunst ist, nur dass es dort anders als hier erscheint. Die Art der Darstellung ist eine verschiedene.«²⁵ Ohne die Empfindung der Anwesenheit werden Kunst und Wissenschaft abstrakt. Das Kunstprodukt wird zum bloßen Kunstgegenstand; die Idee der Wissenschaft gerät zum abstrakten Theorem. Durch das Bejahen der Anwesenheit wird das Du-Moment der Begegnung getragen. Erst dadurch wird der jeweilige Wirklichkeitsmoment wesentlich, erst dadurch kann die sinnliche Erscheinung zum Spiegel für eine Wesensschau werden – in Kunst und Wissenschaft. Die Kraft, etwas als anwesend zu erleben, es gerade dadurch anwesend sein zu lassen, kann als eine kulturelle bezeichnet werden.

Diese Fähigkeit ist Bedingung dafür, die durch die verschiedenen Erkenntnisarten erzeugten Wirklichkeiten als verschiedene Stufen der geistigen Welt bzw. als verschiedene geistige Aufenthalts- oder Anwesenheitsräume ernst zu nehmen.

Was durch diese Haltung gegenüber der Wirklichkeit erreicht wird, ist ein Abschied vom dualen Weltbild: Hier die sinnliche Gegenstandswelt, dort, im Jenseits, das Geistige, um das es eigentlich gehen soll. Das Sinnliche bleibt stets erhalten, doch verwandelt sich sein innerer Gehalt und damit seine Substantialität: Es wird vom Gegenstand über das Bild und Wort zum Wesen. Es wird Schritt für Schritt metamorphosiert, erhoben, verklärt, mithin transsubstanziert.²⁶

Abschluss

Durch den sich Vögel werfen

Durch den sich Vögel werfen, ist nicht der vertraute Raum, der die Gestalt dir steigert.
(Im Freien, dorten, bist du dir verweigert und schwindest weiter ohne Wiederkehr.)

Raum greift aus uns und übersetzt die Dinge:
dass dir das Dasein eines Baums gelinge,
wirf Innenraum um ihn, aus jenem Raum,
der in dir west. Umgib ihn mit Verhaltung.
Er grenzt sich nicht. Erst in der Eingestaltung
in dein Verzichten wird er wirklich Baum.

Rainer Maria Rilke

²⁵ Rudolf Steiner: ›Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung‹ (GA 2), Dornach 2003, S. 132, Kap. 21 ›Erkennen und künstlerisches Schaffen‹.

²⁶ Vgl. hierzu Hans-Christian Zehnter: ›Zuwendung zur Sinneswelt mit dem Anliegen der Transsubstanziation‹, in ders.: ›Zeitzeichen...‹